



# Mindener Tageblatt

UNABHÄNGIGE, ÜBERPARTEILICHE ZEITUNG

Sonntag, 23.04.2006

## Das Geschäft zum Schleuderpreis verkauft

**Renommierete Namen des Mindener Einzelhandels verschwinden mit der so genannten "Arisierung" für immer**

**Minden (y). Dem politischen Druck in der NS-Zeit konnten die jüdischen Inhaber von zwei Mindener Schuhgeschäften nicht lange standhalten. Die Brüder Levy gaben ihre Unternehmen auf und flohen noch vor den Deportationen ins Ausland.**

Von Hans-Werner Dirksund Kristan Kossack



106885097\_0.jpg

Hinter dem Namen "Levys Schuhbazar" verbirgt sich das Schicksal der Familie Adolf Levy. Levy, geboren am 17. August 1870, gründete seinen "Schuhbazar" in der Bäckerstraße 3 im Jahre 1919. Sein Bruder Meier Levy (geb. am 3. Juli 1872) betrieb in Minden in der Obermarktstraße 38 ebenfalls ein Schuhgeschäft, das "Mindener Schuhwarenhaus - Meier Levy".

Adolf und seine Frau Rosalie, geborene Appel (geb. am 28. Februar 1870), hatten drei Söhne und zwei Töchter.

Die älteren Söhne wanderten in den 20er-Jahren nach Amerika aus. Die Töchter Henny und Rena waren im Schuhgeschäft tätig. Auch der jüngste Sohn Herbert, geboren am 25. Juni 1907, war als Verkäufer und später als Geschäftsführer im väterlichen Unternehmen tätig.

Die Tochter Rena war mit Alfred Rosenbaum aus der Heidestraße verheiratet. In der NS-Zeit heiratete Tochter Henny den Pferdehändler Oskar Meyer aus der Marienstraße und zog nach Oeynhausen. Sohn Herbert ehelichte die aus Verden an der Aller stammende Ilse Rothschild.

## Zum Verkauf an Konkurrenten genötigt

Schon bevor es zum Novemberpogrom kam, sahen sich Levys zum Grundstücksverkauf genötigt. Der Verkauf des Grundstücks Bäckerstraße 3 erfolgte am 21. September 1938 an den Nachbarn und Konkurrenten Werner Tewes, Bäckerstraße 1.

Ab dem 9. November blieb Levys Schuhbazar geschlossen und wurde 1939, inzwischen von Tewes übernommen, neu eröffnet. Zuvor waren die beiden Häuser (Bäckerstraße 1 und 3) mitsamt der zugehörigen Geschäftsräume durch bauliche Maßnahmen miteinander verbunden und im Erscheinungsbild angepasst worden.

Levys hatten am 27. Oktober 1938 vom US-amerikanischen Konsulat in Stuttgart eine Einwanderungszusage erhalten. Jetzt benötigten sie einen Reisepass, in den das Visum eingestempelt werden sollte. Diesen Pass gab es erst, wenn alle willkürlichen Auflagen erfüllt wurden. Das Deutsche Reich erfind unzählige Verordnungen, um die abhängige Lage der Auswanderer auszunutzen und sie um ihr letztes Geld zu berauben.

Infolge der so genannten "Arisierung" hatten Levys unter massivem Druck zu Schleuderpreisen ihr Geschäft verkaufen müssen und der Nervenkrieg ging weiter. Die Preisbildungsbehörde intervenierte bezüglich des Kaufvertrages des Hauses und veranlasste einen "Abänderungsvertrag", die Steuerunbedenklichkeitserklärung vom Finanzamt stand aus. Die Abwicklung des Verkaufs des Warenbestandes von 6000 Schuhsorten sowie des Inventars wurde staatlich überwacht, sämtliche Verkaufserlöse gingen auf Sperrkonten, diverse so genannte Reichssteuern, wie die "Judenvermögensabgabe", eine "Umzugsabgabe" und "Reichsfluchtsteuern" waren zu zahlen, sowie alle "Rechtsanwalts- und Abwicklerkosten" von Levy zu tragen. Außerdem mussten alle Juden in Deutschland unmittelbar nach dem Novemberpogrom anteilig eine Milliarde Reichsmark als so genannte Judenbuße entrichten.

Adolf Levy und seine Frau Rosalie befolgten alle Anordnungen. So bezeugte Adolf Levy dem Rechtsanwalt Dr. Vockrod die "ordnungsgemäße Abwicklung" und äußerte ausdrücklich keinerlei Beanstandungen. Er wollte mutmaßlich eine Verzögerung der Auswanderung vermeiden.

Inmitten dieser existenzbedrohenden Vorgänge erlebt das fast 70-jährige Ehepaar Levy den Überfall auf sein Schuhgeschäft. In der Pogromnacht wurden dort Schaufensterscheiben, Oberlichter und Türscheiben zerschlagen. Es wurden Schuhständer zertrümmert und Schuhwaren beschädigt. Die Polizei stand abseits. Mutmaßlich wurde Sohn Herbert, wie alle jüdischen Männer aus Minden zwischen 16 und 60 Jahren ins KZ deportiert. Häftlinge kamen dort wieder frei, wenn sie in die Aufgabe ihres Geschäfts einwilligten. Während die Eltern es dank ihrer Visa schafften, Deutschland rechtzeitig zu verlassen, mussten sie den Sohn zurücklassen.

### Teilbeträge Familienzurückerrstattet

Herbert, der noch kein Ausreisevisum hatte, wurde in der Zeit vom Sommer 1939 bis zu seiner Auswanderung im August 1941 bei den Firmen Karl Rueter, Christian Rathert und Karl Sierig zur Zwangsarbeit als Maurergehilfe verpflichtet. Laut Kurt Scheurenberg, dem langjährigen Vorsitzenden der jüdischen Kultusgemeinde in Minden, waren sie mit weiteren Juden damals gemeinsam am Kiesloch bei Rathert eingesetzt.

In den USA betrieb Herbert Levy zusammen mit seiner Ehefrau Ilse, sobald es möglich war, wieder ein eigenes Schuhgeschäft, welches heute noch existiert und in dem bis heute ihr Sohn Larry tätig ist.

In den 50er-Jahren war ein Rückerrstattungsvergleich für den Zwangsverkauf von Geschäft und Grundstück Bäckerstraße 3 geschlossen und Teilbeträge der vom NS-Staat abgepressten Abgaben an die Familie zurückerstattet worden.

Das "Mindener Schuhwarenhaus - Meier Levy" in der Obermarktstraße 38 war beim Novemberpogrom von Zerstörungen verschont geblieben. Der Sohn von Meier Levy, Alfred Levy, hatte sein Geschäft bereits 1937 aufgeben müssen, nachdem er im Vorjahr nach Konzessionsentzug durch die Firma Salamander in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten war. Er konnte Deutschland rechtzeitig vor den Deportationen verlassen.[www.zg-minden.de](http://www.zg-minden.de)

 DRUCKEN  VERSENDEN  LESERBRIEF

◀ ZUR ÜBERSICHT

[ document info ]  
Copyright © Mindener Tageblatt 2006  
Dokument erstellt am 21.04.2006 um 23:21:31 Uhr  
Erscheinungsdatum 21.04.2006 | Ausgabe: MT

▲ SEITENANFANG

realisiert von **evolver media**®